

Michael H. F. Brock

Evangelium nach Maria

Nachfolge Jesu
mit der Frau aus Magdala

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Klimaneutral

Druckprodukt

ClimatePartner.com/14549-2003-1001

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten

© 2022 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1410-8

Inhalt

- 7 Ein Wort voraus
- 18 Maria von Magdala
- 37 Erste Begegnung mit Jesus
- 47 Familienkrise Jesu
- 55 Heilung eines Aussätzigen
- 63 Vollmacht Jesu
- 73 Jesu Jünger fasten nicht
- 83 Heilung an einem Sabbat
- 91 Fünf Brote und zwei Fische
- 98 Blind, taub, stumm, lahm – und heil
- 106 Könige kommen, um Gott zu huldigen
- 114 Das Reich Gottes
- 121 Epilog
- 125 Literatur: Das Evangelium der Maria
- 128 Der Autor

Ein Wort voraus

Vor Jahren hat Papst Franziskus Maria aus Magdala zur Apostelin erklärt. Mir scheint, als hätte das in der Männerwelt der Kirche nur wenige interessiert. Ich habe mich entschlossen, wenigstens einen kleinen Teil dazu beizutragen, dass ihr, Maria aus Magdala, ein wenig mehr Aufmerksamkeit zukommt.

Wie schon häufig besprach ich mich mit Philipp und Georg, Religionsgeschichtler der eine, Archäologe der andere, vor allem aber der hebräischen Sprache mächtiger als ich. Wir waren uns schnell einig, dass Maria schon allein aus den neutestamentlichen Texten heraus klar dem Apostelkreis um Jesus zuzurechnen ist. Ich erspare mir den wissenschaftlichen Nachweis. Vielleicht den Hinweis, dass unter den „wahren Verwandten“ Jesu neben den Brüdern immer schon die Schwestern mitgemeint waren. In der Liste der Frauen, die ihm folgten beziehungsweise ihn unterstützten, wird Maria aus Magdala immer zuerst genannt, was auf ihre herausragende Stellung

hindeuten mag. Weiter halte ich für uns fest, dass Maria aus Magdala sowohl als Zeugin des Todes Jesu bei der Kreuzigung und der Grablegung bezeugt ist als auch in den Ostergeschichten eine zentrale Rolle spielt.

Was aber geschieht mit ihr nach Ostern? Ganz am Anfang der Apostelgeschichte ist sie noch erwähnt, als sich der Apostelkreis im „Obergemach“ traf. Dann aber schweigen die neutestamentlichen Quellen über Maria aus Magdala. Ist sie gestorben? Das hätte sicher Erwähnung gefunden. Oder hat sie sich abgekehrt von Jerusalem? Dann wäre erklärlich, warum Lukas sie in der Apostelgeschichte keines Wortes mehr würdigt. Spannend finde ich nicht so sehr, was die Geschichte aus ihr machen möchte, sondern was uns im 19. Jahrhundert durch archäologische Funde zugänglich wurde: „Das Evangelium nach Maria“. Keine Erfindung, keine Fake-News, keine Täuschung. Es sind Schriftrollen aus dem 2./3. Jahrhundert nach Christus. Unvollständig und zeitlich weiter weg als die historischen Ereignisse, aber mit manchen Formulierungen, die ich für bedenkenswert halte und die mich zu diesem Buch inspirierten. Dort wird Maria aus

Magdala als die Lieblingsjüngerin Jesu beschrieben. Es wird berichtet, dass es Maria war, die die Jünger immer wieder aufforderte, sich mit der Lehre Jesu zu beschäftigen, während die Jünger oft in Lethargie verfielen, wenn Jesus mit ihnen gesprochen hatte. Silke Petersen, Autorin des Buches „Maria aus Magdala“ (Petersen, Silke, Maria aus Magdala. Die Jüngerin, die Jesus liebte [Biblische Gestalten 23], Leipzig 2011), fasst zusammen: „Maria tritt hier in eben jener Rolle auf, die in anderen Schriften Jesus zukommt: Sie ist diejenige, die die Gruppe tröstet, ermutigt und belehrt.“

Jesus habe mit Maria ein besonderes Wissen geteilt, was den anderen Jüngern nicht zugänglich war, und er, Jesus, habe sie mehr geliebt als die anderen Jünger. Als Beleg sei ein Satz aus dem Evangelium nach Maria zitiert: „Hat er etwa mit einer Frau heimlich vor uns gesprochen und nicht öffentlich? Sollen wir selbst umkehren und alle auf sie hören? Hat er sie mehr als uns erwählt?“

Der Streit zwischen Petrus und Maria aus Magdala flammte immer wieder auf. Es ging stets um die richtige Auslegung der Lehre

Jesu. Ich führe das nicht weiter aus. Zugegeben hat es mich inspiriert. Frei und fiktiv ist meine Erzählung, und doch hat mich ein Satz von Franz Alt beeinflusst in einem Interview mit der Augsburger Allgemeinen. Auf die Frage, was wohl geworden wäre, wenn nicht Petrus, sondern Maria von Magdala die Geschicke der Kirche geprägt hätte, antwortete er: „Dann hätten die Frauen in der ganzen Kirchengeschichte eine wichtige Rolle gespielt. Dann wären wir endlich soweit, dass wir eine Balance hätten zwischen männlich und weiblich. Das Schlüsselwort, das Jesus zu Maria Magdalena sagte – und nur zu ihr, heißt ‚Nous‘. Das griechische Wort hat viele philosophische Bedeutungen, vor allem das nur uns Menschen mögliche Bemühen, Gott und die Seele zu erkennen. Wenn man es kurz übersetzt, heißt Nous: Balance zwischen Verstand und Herz, zwischen Emotion und Rationalität, zwischen Männern und Frauen – und heute würde ich hinzufügen: zwischen Ökonomie und Ökologie. Nous steht für spirituelle Intelligenz. Es ist das Schlüsselwort für eine bessere Welt, auch für Rettung in schwieriger Zeit.“

Es geht mir also darum, den vier Evangelien wenigstens einige Zeilen aus den Beobachtungen der Maria aus Magdala hinzuzufügen. Freilich kann das nur fiktiv sein, keine wissenschaftliche oder historische Aufzeichnung, und schon gar nicht Theologie im lehrhaften Sinn. Es geschieht narrativ. Aber doch in einer gewissen Historie verortet. Meine Aufzeichnungen beginnen im Jahr 49/50 nach Christus. Zurückgerechnet war Maria aus Magdala, da Jesus 30 n. Chr. starb und ich sie fiktiv zum Zeitpunkt seines Todes mit Anfang zwanzig vermute, also 40 Jahre alt. Für diese Annahme gibt es ein Indiz: Im Lukas-Evangelium steht, dass Maria aus Magdala, wie andere Frauen auch, Jesus mit ihrem Vermögen aushielten. Also: Woher hatte Maria Vermögen und wie konnte sie sich dem Apostelkreis so einfach anschließen? Wäre sie unverheiratet, dann wäre sie gebunden gewesen an ihre Familie. Kein Vater lässt sein Kind laufen, das er ja noch verheiraten kann! Wäre sie verheiratet, welcher Mann hätte sie mit Vermögen gehen lassen? Das ist unwahrscheinlich. Aber als Witwe wäre sie eine eigene Rechtsperson, könnte, falls der Mann vermögend gewesen

war, selbst mit dem Vermögen machen, was sie wollte. In meiner Fiktion war Maria mit einem reichen Händler verheiratet, der früh starb. Ich gebe ihm den Namen Eliezer. Der Name ist ebenfalls nicht erfunden. Josephus Flavius berichtet in einer spannenden Geschichte über weltbewegende Veränderungen im Königreich Adiabene, das im Norden Mesopotamiens liegt, in der heutigen Autonomen Region Kurdistan, Irak – ca. 2000 km Luftlinie von Jerusalem entfernt. Der zukünftige König Izates und seine Mutter Helena lernen unabhängig voneinander den jüdischen Gott durch die Vermittlung des jüdischen Händlers Ananias kennen und werden Anhänger dieses Gottes. Während jedoch König Izates mit seiner Mutter und Ananias noch darüber diskutiert, ob die Beschneidung dafür zwingend sei, taucht plötzlich der Händler Eliezer aus Galiläa auf, der als besonders gesetzeskundig und fromm galt. Er fordert den neuen König Izates von Adiabene auf, das Gesetz nicht nur zu lesen, sondern sich gemäß dem Gesetz sofort beschneiden zu lassen – gegen den Rat des Ananias und seiner Mutter, was er dann auch tat.

Josephus berichtet weiter: Ende der Vierzigerjahre herrschte eine große Hungersnot in Jerusalem (Apg 11,28) und die Königinmutter von Adiabene „schickte einige aus ihrem Gefolge nach Alexandria, um große Mengen Getreide dort zu kaufen, und andere nach Zypern, um ganze Schiffsladungen Feigen herbeizuschaffen. Und sie ließ den Notleidenden Lebensmittel austeilen.“ (Josephus Flavius, *Judäische Altertümer*, 20,22)

Jetzt haben wir alles, was wir brauchen: Wir haben eine „Bühne“, es ist das Jahr 49/50 n. Chr. Wir haben historische Ereignisse: den Tod Jesu im Jahr 30 nach Christus. Wir haben die Hungersnot in Jerusalem, und wir haben Helene, Königinmutter von Adiabene, die im gleichen Zeitraum zum Gott der Judäer übertritt, sich ein Grab im Norden von Jerusalem baut, dort auch begraben wurde. Ihr Sarkophag kann heute im Louvre besichtigt werden. In meiner Fiktion ist es Maria, die der Helene den Glauben (das Vertrauen) an den Israelit Jesus bezeugt. In dieser Zeit des ersten Jahrhunderts gibt es weder das Judentum noch das Christentum, wie wir sie heute kennen, sondern es ist von vielen „Judentümern“

auszugehen. Da kann es durchaus sein, an den Gott der Judäer zu glauben und doch Jesus nachzufolgen. Diese Variante ist historisch zu sehen und mündete ja schließlich auch in den großen Apostelstreit, ob man nicht zuerst beschnitten werden, die Reinheitsgebote halten, eben die Gesetze der Väter befolgen müsse, bevor man Christ sein könnte. Zumindest die Frage nach der Beschneidung wurde im Apostelkonzil verneint. König Izates von Adiabene fand durch Eliezer eine andere Antwort. Helene, Königinmutter von Adiabene, wird jedenfalls nur zum Glauben übergetreten sein, wenn sie irgendwer davon überzeugt hat. Und warum soll sie in ihrer Suche nicht auch die Variante des Jesus von Nazaret gehört haben. Reine Spekulation selbstverständlich. Mir aber gibt dieser Gedanke Gelegenheit, über das Evangelium nochmals neu nachzudenken. Die Beziehung zwischen Jesus und Maria. Seine Motive, wie er zu Gott stand als dem einzigen Gott für alle Menschen, wie er, Jesus, lernen musste, was ein solcher Glaube in der Konsequenz mit Blick auf den Menschen bedeutet. Ich schaue mir die Wunder an. Wie können sie so geschehen, dass auch wir Heu-

tigen Wunder vollbringen können in der Nachfolge Jesu? Ich erzähle seine Gleichnisse.

Mir ist wichtig darzustellen, dass es Jesus um die Gottesbeziehung ging und nicht um seine Person. Mir ist wichtig aufzuzeigen, dass durch Maria, hätte sie größere Bedeutung im Apostelkreis nach dem Tod Jesu bekommen, die beginnende Kirche sehr wahrscheinlich auch andere Züge angenommen hätte. Mildere, weiblichere, emotionalere Züge. Meine Erzählung ist als Monolog geschrieben aus der Perspektive der vierzigjährigen Maria, manchmal ist es auch ein Dialog zwischen Maria und Helene. In meiner Erzählung lebt Maria in Damaskus. Sie findet über die Beziehungen ihres verstorbenen Mannes Eingang in den Hof der Helene. Sie legt Zeugnis ab in Gedanken, Briefen, oft auch in der Rückschau auf jene drei Jahre, die sie mit Jesus zusammen war. Sie beschreibt ihre Stellung im Kreis der Jünger. Es wird deutlich, dass manche Jünger menschliche Vorstellungen von Rang und Stellung in der Welt gerne in den Himmel übertragen möchten. Sie möchte das nicht. Sie hat sich in der Nähe Jesu als befreit und geheilt erlebt. Menschen in seiner Nähe werden

von Lasten befreit. Das erlebt sie von Mensch zu Mensch. Sie beschreibt das Leben der Tochter des Jäirus, die, weil sie sich nicht als Mensch wahrgenommen fühlt, auch keine Kraft zum Leben verspürt. Maria überliefert Gedanken über den Glauben, den sie stets als Vertrauen interpretiert. Ausgegrenzte Menschen finden in Jesu Namen zurück in die Gemeinschaft. Ihre Verkündigung, die sie bei Jesus erlebt hat, setzt neben den Gedanken der Gerechtigkeit gleichberechtigt den Gedanken der Barmherzigkeit. Es geht in ihrem Leben und ihrem Zeugnis für Jesus nicht mehr um Pflichterfüllung, sondern um geglücktes Leben. In ihren Augen musste Jesus lernen – wie wir alle. Insbesondere, für wen seine Botschaft gelten sollte. Schließlich verkündet sie einen Gott, dessen Willen und Botschaft für alle Menschen eine Heilsbotschaft bedeutet. Schließlich dürfen wir alle einander zum Segen werden. Am Beispiel der Brotvermehrung wird deutlich, dass jeder kleinste Beitrag, eines Menschen Not zu lindern, Segen bedeutet. Blind, lahm, stumm und taub zu sein, ist in ihrer Erfahrung mit Jesus nicht Schicksal oder Strafe Gottes, sondern Anlass, bei einem Men-

schen zu verweilen und ihn durch Nähe und Vertrauen wieder in heiles und zufriedenes Leben zu begleiten.

Maria gibt Zeugnis vom Menschen Jesus. Ihn neu zu erspüren und zu entdecken, wie sein Leben das Leben anderer befreit. Helene, Königinmutter von Adiabene, spürt die Glaubwürdigkeit der Botschaft, die Maria vermittelt, und findet zum Glauben an den Gott Jesu, vertraut dem Rabbi aus Nazaret und beschließt, ihm zu folgen. Diese fiktive Erzählung ist eine Einladung, Jesus zu folgen, Wunder nicht einfach herbeizubeten, Aussatz und Ausgrenzung nicht einfach hinzunehmen, sondern selbst zu einem Leben zu finden, in dem keiner mehr blind sein muss oder lahm oder gar stumm, keiner sich mehr ausgegrenzt fühlen muss. Jeder kann ein Segen werden für einen anderen Menschen. Es ist eine Einladung zur Nachfolge.